Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12 bis 1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. **Donnerstag, den 17. Mai 1883.** **Nr. 222.**

Deutschland.

Berlin, 16. Mai. Einen neuen Beweis für die außerordentliche Gunst, deren sich der Finanzminister Scholz an maßgebender Stelle erfreut, darf man in der amtlichen Bekanntmachung erblicken, der zufolge der Vater und die verwittwete Schwägerin des Ministers „in den erblichen Adelstand erhoben" worden sind. D r Vater, ein angesehener Arzt in Schlesien, feierte vorgestern sein Jubiläum. Der Minister hatte sich zur Theilnahme an dem Feste am Sonnabend nach Schweidnitz begeben und ist gestern Abend von dort hierher zurückgekehrt. Daß zwischen ihm und dem Minister des Innern irgend welche Differenzen beständen oder bestanden hätten, leugnen die „B. Pol. Nachr.", bringen damit aber die umlaufenden Gerüchte nicht zum Schweigen.

— Ein dem Vatikan nahestehendes Blatt, der „Moniteur de Rome", spricht sich in seiner letzten Nummer über die durch die neueste preußische Note an den Kardinal-Staatssekretär geschaffene kirchenpolitische Situation wie folgt aus:

Berlin, 12. Mai. In den politischen Zirkeln kommentirt man lebhaft das Stillschweigen, mit welchem die letzte Note der preußischen Regierung über die Revision der Maigesetze hinweggegangen sein soll. Das neuliche Votum des Landtags in Betreff der Revision, welches der Absendung der Note vorausging, macht dieses Stillschweigen noch unbegreiflicher. Nichtsdestoweniger hofft man, daß die Verhandlungen auf das Terrain zurückgeführt werden können, auf welches die zwei Briefe des Papstes und des Kaisers und die anderen Dokumente sie gestellt hatten. Man betrachtet auch das Gerücht von der Rückberufung des Herrn von Schlözer als eine reine Erfindung, da heute mehr als jemals die Verhandlungen die Anwesenheit des hervorragenden Diplomaten in Rom verlangen. Uebrigens trägt Herr v. Schlözer zu dieser Frage neben der genauesten Kenntniß der bisherigen Geschichte auch das lebhafteste Interesse bei, zu einer beide Theile befriedigenden Lösung zu gelangen.

Die „Germania" hält diese Auffassung offenbar für zu optimistisch, denn sie bemerkt zu dem Artikel des „Moniteur":

„Es scheint uns, daß die Hoffnung, welche der „Moniteur" ausspricht, zu einem großen Theile von der Höflichkeit inspirirt ist. Das Lob, welches er Herrn v. Schlözer persönlich spendet, wollen wir gewiß nicht antasten; aber Herr v. Schlözer schreibt die Antwortnoten der Regierung nicht. So lange Fürst Bismarck nicht zu der Revision, welche alle Welt fordert, sich entschließen mag, muß Herr von Schlözer Sisyphus-Arbeit thun."

— Zwischen dem „Westfäl. Merk", welcher in der Zentrumspresse speziell die konservativ-agrarische Richtung der Herren v. Schorlemer-Alst und Genossen vertritt, und einigen anderen klerikalen Blättern hat sich eine Diskussion über den Begriff der „katholischen Demokratie", resp. darüber entsponnen, ob es eine solche giebt und ob sie berechtigt sei. Die „Köln. Volksztg.", welche dem radikalen Flügel des Klerikalismus näher steht, als dem konservativen, hatte den „Westf. Merk." gewarnt, diesen Gegensatz, den er erwähnt hatte, unberührt zu lassen; das letztgenannte Blatt bringt aber heute abermals einen nebenbei bemerkt sehr geschmacklosen Angriff auf die „katholische Demokratie", welche durch eine Berufung auf eine „maßgebende Stelle" — wir wissen nicht, ob damit der Papst oder Herr Windthorst gemeint ist — dem Anschein nach eingeschüchtert werden soll.

— Das sächsische Königspaar ist heute Mittag auf dem Anhalter Bahnhof eingetroffen. Der Kaiser, der Kronprinz mit Tochter, die Prinzen Georg und Alexander und August von Württemberg waren anwesend; außerdem der Stadtkommandant, der Polizeipräsident, der Gesandte Sachsens, der Militär-Attaché v. Planitz, Premierlieutenant Fabrice und viele sächsische Offiziere. Der Kaiser ging dem Könige entgegen und umarmte und küßte ihn und begrüßte auch die Königin auf's Herzlichste. Der Kaiser geleitete sodann die sächsischen Herrschaften in's Schloß, wo ein kleineres Dejeuner alsbald bei dem sächsischen Königspaare stattfand. Um ein Uhr erfolgte der Besuch der Hygieine-Ausstellung. Um fünf Uhr findet das Diner bei dem sächsischen Königspaare statt (44 Gedecke.) Morgen findet Truppenrevue in Potsdam statt. Die Herren von Nostitz und v. Planitz waren den Majestäten bis zur Landesgrenze entgegen gefahren. Bei dem Besuch der Ausstellung geleitete der Kronprinz und Prinz Wilhelm die Gäste. Staatsminister a. D. Hobrecht überreichte der Königin von Sachsen ein von der Kaiserin zur Begrüßung übersandtes prachtvolles Boquet. Im Café Bauer wurde ein Dejeuner eingenommen. König Albert sagte die Wiederholung des Besuches für Donnerstag zu. Nach dem Besuch der Hygieine-Ausstellung fand der Besuch des Panorama statt.

— Die ständige Deputation des Deutschen Juristentages hat am Pfinstmontag zu Koburg unter dem Vorsitze des Professor Gneist Themata für den nächsten Juristentag berathen und beschlossen, daß derselbe nicht in diesem Jahre, sondern erst im nächsten Jahre stattfinden soll.

— Vor einigen Tagen hat hier im Reichstagsgebäude eine Versammlung philanthropisch gesinnter Männer, aus Parlamentsmitgliedern, hervorragenden Aerzten, Geistlichen und Industriellen bestehend, stattgefunden, um auch am hiesigen Orte die Bestrebungen des jüngst ins Leben getretenen „Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke" werkthätig zu fördern. Die Versammlung beschloß, demnächst mit der Gründung eines Ortsvereins hierselbst vorzugehen.

— Wie dem „H. C." von hier telegraphisch mitgetheilt wird, gedenkt sich der Abgeordnete Lasker, dessen Gesundheitszustand schon seit einiger Zeit nicht der beste ist, vorläufig aus dem politischen Leben zurückzuziehen und demnächst eine längere Reise nach Nordamerika anzutreten, woselbst sein Bruder angesessen ist.

— Aus **Wilhelmshaven** läßt sich das „B. T." melden:

Ein kleiner Unfall ereignete sich am 9. d. M. auf der Rhede von Wilhelmshaven. Das Panzergeschwader war unter Volldampf in die Nordsee hinausgefahren und ging an diesem Tage vor der Mündung des Jadebusens vor Anker. Ungefähr um Mitternacht, als die eine Hälfte der Mannschaft Steuerbordwache zur Koje war, erschütterte ein furchtbarer Stoß den „Kronprinz". Ein gleichzeitig hörbares Klirren ließ vermuthen, daß die Ankerkette gesprungen sei. Noch ein Stoß folgte, dann gellte der Ruf durch die Luken: „Steuerbordwache an Deck!" und gleich darauf riefen die Kommandos „Alle Mann an Deck". Alles folgte eiligst diesem Rufe, der nur im Augenblick der größten Gefahr ertönt. Nun hieß es: „Schotten dicht" Es wurden die wasserdichten Kammern geschlossen, um das Schiff vor dem Sinken zu bewahren. Allgemein glaubte man, das Schiff sei leck und im Zustand des Sinkens; es hatte nämlich die in einiger Entfernung vom „Kronprinz" liegende Panzerkorvette „Kaiser" einen Kettenbruch gehabt, und war in Folge der Fluth auf den „Kronprinz" zugetrieben und hatte diesen angerannt. Beide Fahrzeuge lagen nun, die Takelage in einander verwickelt, Bord an Bord. Schleunig hieß es dann Dampf aufmachen, um von einander klar zu kommen. Unterdessen hatte man die Boote der einen Seite ausgesetzt; die übrigen waren bei dem Anprall zertrümmert worden. Bald brachte dann die Kraft des Dampfes beide Schiffe auseinander und die aus ihrer Ruhe aufgerüttelte Steuerwache durfte wieder zur Koje gehen, da sich zeigte, daß glücklicher Weise kein ernster Unfall zu beklagen.

— An der Spitze der bulgarischen Regierung stehen bekanntlich zwei russische Generale, Sobolew und Kaulbars, deren Aufgabe es ist, das Fürstenthum mit allen Banden an das Interesse Rußlands zu fesseln. Der von ihnen inspirirte „Balkan", eine von einem früheren Mitarbeiter der Petersburger „Nowoje Wremja" in Sofia redigirte Zeitschrift, sucht neuerdings nachzuweisen, daß die Tripelallianz zwischen Deutschland, Oesterreich und Italien die Selbstständigkeit der Balkanstaaten gefährde, daher dieselben sich untereinander verständigen müßten, um gemeinsam die europäische Türkei „zu schützen". Die „Norddeutsche Allgem. Zeitung" bemerkt zu diesen Auslassungen des offiziösen bulgarischen Blattes, „daß es bedauerlich wäre, wenn die neu geschaffenen Donaustaaten nach ihrer Emanzipation von der türkischen Herrschaft jetzt andere Zwecke verfolgen wollten, als die einer gedeihlichen inneren Entwickelung. Es kommt ihnen nicht zu, abenteuerliche Großmachtspolitik zu treiben, und sollten sie dies versuchen, so würden sie kaum verhindern können, daß vielseitig die Frage aufgeworfen werde, ob man überhaupt wohl daran gethan hat, jene Staatengebilde in's Leben zu rufen."

— Zwischen der italienischen und französischen Presse dauert das Geplänkel über die Opportunität des Anschlusses Italiens an das Bündniß zwischen Deutschland und Oesterreich fort. Graf Cadorna, der bereits vor einiger Zeit in dieser Angelegenheit das Wort nahm, hat jetzt von Neuem den italienischen Standpunkt in dieser Frage vertheidigt. Hierüber liegt nun folgende telegraphische Mittheilung vor:

Florenz, 16. Mai. Die „Revue für sozialpolitische Wissenschaften" veröffentlicht ein Schreiben des Senators Cadorna über die Triple-Allianz. Das Schreiben führt aus, daß Frankreich selbst die drei Mächte in die Nothwendigkeit gebracht habe, sich im Interesse des Friedens ins Einvernehmen zu setzen, das auf die Erhaltung des Friedens abzielende Einvernehmen werde jedoch keine Anwendung finden, wenn Frankreich nicht aggressiv vorgehe. Von der Behauptung, Italien fürchte in Frankreich die Republik, sei das Gegentheil wahr.

Ausland.

Wien, 10. Mai. Die Vorbereitungen im Schlosse zu Laxenburg, welche mit gesteigertem Eifer

---

Feuilleton.

Bilder aus dem Irrenhause.

Von Karoline v. Scheidlein-Weinrich.

Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schade, daß ich kein Maler bin! Meine Bilder aus dem Irrenhause würden dem Höllenbreughel Konkurrenz machen. Noch seh' ich das Weib, dessen Antlitz ein Studium für Physiognomiker, schön und häßlich, jung und alt, engelsmilde und teuflischwild in Einer Minute ist. Wie es in seinen Armen mit mütterlicher Zärtlichkeit ein Wickelkind aus Leinwandlappen wiegt, das mit hochroth gemalten Wangen, pechschwarzen Glotzaugen unwillkürlich an einen Wechselbalg erinnert, der von Wichtelmännchen gegen ein natürliches Kind vertauscht wurde. Und ihr „Schlaf, Kindlein, schlaf", womit sie das Kind in Schlummer singen will!

Das Lied war zu vergleichen
Dem Unkenruf in Teichen.

Ich blieb vor der seltsamen Erscheinung festgebannt stehen. Das Weib holte mich ein und zeigte mir mit mütterlichem Stolz die Puppe, wobei ihr Gesicht jung und schön aussah.

„Gefällt Ihnen mein kleines Mädel?" fragte das Weib.

„Gewiß," sprach ich, unwillkürlich schaudernd „ein schönes Kind."

„Aber verschreien *) dürfen Sie mir's nicht," sagte sie drohend, und im Augenblicke hatte sich das junge schöne Geschöpf in ein böses, altes Weib verwandelt.

Ich habe nie, weder vorher noch nachher, ein menschliches Antlitz sich in einer Sekunde so zur Unkenntlichkeit verändern gesehen, als das ihrige.

Sie ging, offenbar mein mal occhio fürchtend, hastig weiter. Als ich den liebenswürdigen Professor X. um diese Irre fragte, gab er mir zur Antwort: „Lessing's berühmter Ausspruch: Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, hat keinen zu verlieren — paßt auf die Arme, deren junges Leben nur Ein Gewitter war, bei dem Schlag auf Schlag jeder ihr Herz bis ins Tiefinnerste traf.

Gehen wir in unserer Erzählung fünfzehn Jahre zurück:

Im Karneval des Jahres 18— fand in einem angesehenen Patrizierhause zu P. ein sogenannter Hausball statt, bei welchen Gelegenheiten man sich in den guten alten Zeiten viel besser unterhielt, als auf öffentlichen Bällen. In einigen großen Gemächern war eine elegante Gesellschaft versammelt, deren junge Mitglieder nach den Weisen einer renommirten Zigeunerkapelle alle nur denkbaren Tänze unter der Leitung eines Vortänzers ausführten. Es waren viele schöne Mädchen anwesend, aber alle wurden von einer, der reizenden Etelka Török, verdunkelt. Sie war so schön, daß auch die Eitelste ihrer Mitschwestern sich gestehen mußte, neben dieser Erscheinung müsse die ihrige spurlos verschwinden, und so war die Zahl ihrer Neiderinnen eben so groß wie die Zahl ihrer Verehrer. Aber was ist der Aerger der jungen Mädchen über eine siegreiche Rivalin gegen den Neid und die Berserkerwuth ihrer Mütter. Eine Mutter, deren Tochter nicht Ballkönigin ist, ja sogar sitzen bleibt — ist gewiß eines der unglücklichsten Geschöpfe unter Gottes Sonne, und nicht selten muß das arme Opfer schlechten Geschmackes seinen Unstern auch seitens Derjenigen büßen, die es von Gott und Natur wegen bedauern sollten.

„Halte Dich gerade," flüstert die Mutter, „wer wird mit einer Dame tanzen, die einen Dromedarbuckel hat? Weißt Du nichts zu antworten, als ewig Ja und Nein? Deine Tänzer müssen einschlafen aus Langeweile. „Lächle doch, mußt Du immer dreinschauen wie eine böse alte Katze?"

Gottlob, daß ich keine Töchter habe!

Außer solchen und ähnlichen Ermahnungen wurde an jenem Abend wenig Anderes gesprochen, als von Etelka. Sie war die Sonne des Abends; ein Planetensystem von jungen und alten Herren bewegte sich um sie.

Die beiden hervorragendsten Planeten waren ein Oberst von Honved, ein imposant schöner Mann in den besten Jahren, den wir Saturn nennen wollen, da er sich eines Ringes erfreute, der mit dem Glanz seiner Solitäre den Ring des himmlischen Saturn weitaus überstrahlte. Was die Entfernung des Letzteren von der Sonne betrifft, so war ihm unser Saturn unähnlich, da er die Nähe seiner Sonne so oft aufsuchte, als sie nicht tanzte, was freilich nur selten der Fall war. Der Andere, ein junger Mann, Vortänzer und Erbe eines reichen Bankiershauses sei Jupiter genannt, weil ihn vier Trabanten, sämmtlich Angestellte in dem Komtoir seines Vaters, umkreisten.

Aber auch die drei Herren, welche Etelka nicht kannten, fanden ihres Lobes kein Ende.

Und was sagten die P. T. Frauen und Mütter? Belauschen wir sie ein wenig!

„Sehen Sie doch, liebe Freundin, wie der alte Narr dort und der junge Laffe den Hof machen! Es ist zum Todtlachen!"

„Wenn nur kein Duell entsteht. Ich begreife nicht, was die Herren an ihr so anzieht?"

„Jedenfalls ihre Koketterie. Ein bescheidenes sittsames Wesen wissen die Männer nicht zu schätzen."

„Ihr Gesicht ist nicht übel, aber ihr Wuchs gefällt mir nicht, sie hat keine feine Taille."

„Ja, was die Taille betrifft, so hat sich die seit einiger Zeit sehr verändert."

„Finden Sie das auch? das freut mich, mein Mann nannte mich boshaft."

„Ihre Mutter ist aber auch zu unvorsichtig. Läßt sie immer allein. Ein Mädchen, wie Etelka, muß gehütet werden."

„O Mama," bemerkte die Tochter der Sprecherin, ein etwas zu lang und dürr gerathenes Fräulein, welches, wie sich die Franzosen boshaft ausdrücken, den ganzen Abend Tapisserie gemacht hatte, „weißt Du nicht, daß die Tugend, welche gehütet werden muß, der Wache nicht werth ist?"

„Das ist ein schöner Spruch, den ich mir merken muß," sagte eine dicke alte Frau, deren schwache Seite die Zitate waren. „Eine Wache, die gehütet werden muß, ist der Tugend nicht werth."

„Ich habe mich immer auf meine Tochter verlassen können," sprach die Mutter des lang gerathenen Fräuleins, „und es fiel mir nie ein, sie bewachen zu wollen."

Sie sprach wahr; ihre Wache wäre jedenfalls eine Sinekure gewesen.

Der Walzer war zu Ende, die Raststunde begann. Etelka, am Arme des Jupiters, zu ihrer Rechten der stattliche Oberst, hinter ihr die vier Trabanten des Ersten, näherte sich der Gruppe, welche sich soeben von ihr unterhalten hatte.

(Fortsetzung folgt.)

*) Verschreien, berufen, heißt im Volksaberglauben, der sich oft auch auf gebildete Stände erstreckt — einer Person (besonders einem Kinde) durch zu lebhafte, laute Bewunderung ihrer Eigenschaften Schaden zuzufügen

betrieben werden, lassen die Uebersiedlung des Kronprinzenpaares von Prag dorthin noch näher gerückt erscheinen als man anfänglich glaubte. Es werden dort dieselben Zimmer für die Kronprinzessin instand gesetzt, welche die Kaiserin Elisabeth bewohnte, als der Kronprinz Rudolf zur Welt kam. Die Czechen sind nicht wenig ärgerlich, daß das Kronprinzenpaar nach Laxenburg übersiedelt, da sie sich schon, man kann sagen, der thörichten Hoffnung hingegeben hatten, die Prinzessin Stephanie werde in Prag ihre Entbindung abwarten und so vielleicht der Erbe des Reiches auf böhmischem Boden, in dem heiligen slawischen, goldenen Prag zur Welt kommen. Am Hofe jedoch hat man das Unzuträgliche eines derartigen Ereignisses vollkommen gewürdigt und außerdem mag man Kundgebungen der Czechen gefürchtet haben. Auch wäre es zweifellos hier in Wien wie von den Deutschen Oesterreichs überhaupt sehr übel vermerkt worden, wenn das Kronprinzenpaar nicht in die Reichshauptstadt oder in eines der zur Reichshauptstadt gehörenden Sommerschlösser zurückgekehrt wäre, um das Ereigniß abzuwarten, welches unzweifelhaft als eines der wichtigsten für die ganze Monarchie angesehen werden muß. Wäre doch, wenn Kronprinz Rudolf keine leiblichen Nachkommen hätte, die Krone an die Linie des Erzherzogs Karl Ludwig bezw. an dessen ältesten Sohn Franz Ferdinand von Oesterreich-Este gefallen, welche durch ihre ausgeprägt ultramontane Gesinnung bei dem größten Theile der Bevölkerung und auch in Ungarn nicht sehr beliebt sind und von welchen man eine noch schäfere reaktionäre Richtung zu befürchten scheint, als sie schon jetzt eingeschlagen wird. Die Königin von Belgien, die Mutter der Kronprinzessin Stephanie, wird vermuthlich schon im Juli hierher kommen und bis zur Entbindung ihrer Tochter in Laxenburg verbleiben. Auch die Kaiserin Elisabeth wird demnächst, wie es heißt, ihren dauernden Sommersitz in Schönbrunn nehmen, um ihrer Schwiegertochter möglichst nahe zu sein.

Paris, 14. Mai. Der Minister des Innern Waldeck-Rousseau, hat sich gestern in Angoulême grade so benommen wie Gambetta, wenn er die Provinzen bereiste. Ueberall betont er sein Ich und von dem Präsidenten der Republik war nirgends die Rede. Dem Bischof von Angoulême erwiderte er auf dessen Begrüßung in herablassender Weise: „Ich danke Ihnen, Herr Bischof, dafür, daß Sie der Regierung die Achtung Ihrer Geistlichkeit betheuern. Die Regierung achtet die Rechte aller Gewissen und wird nichts gegen dieselben unternehmen. Ich werde mich gern überzeugen lassen, daß Sie sich von dem wohlverstandenen Interesse des Landes in Ihrem Wirken leiten lassen.“ Mit dem General Maucet, der seine Offiziere vorstellte, wechselte er auch einige verbindliche Redensarten. An dem Turnfeste betheiligten sich 40 Vereine, 800 Jünglinge und Knaben. Der Minister wurde natürlich zum Ehrenmitglied ernannt, was ihn veranlaßte, wieder eine große Rede zu halten über Pflicht und Vaterland. So sagte er: „Die Turnvereine wollen etwas mehr sein als Erholungs- und Vergnügungsgesellschaften. Sie haben patriotischere und höhere Absichten, es sind Verbindungen für die Erfüllung der größten Pflichten (lebhafter Beifall) und das leitende Gefühl ist das, welches der auf Ihrer Medaille eingeschriebene Wahrspruch wiedergiebt: Pflicht und Vaterland! — d. h. Ihre Vereine sollen an sich ziehen alle die, welche der Patriotismus beseelt und welche wie wir alle nur Einen Gedanken haben: die Erhebung des Vaterlandes! (Einstimmiger Beifall.) In Frankreich rechnete man lange, vielleicht zu lange, lediglich auf den Muth und kümmerte sich nicht genug um die Entwicklung der physischen Kraft. Man vergaß diese nützliche Seite der Erziehung. Jetzt werden diese jungen Leute, diese jungen Männer, in den Dienst der wesentlich französischen Eigenschaft, des Muthes, einen gesunden kräftigen, gegen die Strapazen abgehärteten Körper, und dann noch eine Sache mehr stellen: die Gewohnheit einer freiwillig angenommenen Manneszucht. (Lebhafter Beifall.) Ich freue mich Ihre Fahnen an diesem Festtage zu begrüßen, ich bin überzeugt, daß man sie immer auf dem Pfade der Pflicht finden wird.“ (Verlängerter Beifall; Rufe: es lebe die Republik!) Unter den Turnvereinen befand sich auch die Société Alsacienne-Lorraine, deren Fahne mit schwarzem Flor umhüllt war und mit Hochrufen auf Elsaß-Lothringen begrüßt wurde. Als der Minister von der Estrade herabstieg, wurde er mit dem Rufe: Es lebe der Minister! Es lebe die Republik! begrüßt. Beim Festmahle trank der Präfekt auf das Wohl des Präsidenten der Republik, welcher sich so eifrig mit der Erhebung Frankreichs beschäftige, und auf das Wohl der Turnvereine General Tricoche versicherte die Turner der Sympathie der Armee, der sie große Dienste leisteten. Es folgte ein Hoch auf die Armee, worauf der kampflustige Paul Déroulède, der natürlich nicht fehlen durfte, im Namen der „Liga der Patrioten“ und des Präsidenten derselben, Henri Martin, das Wort ergriff. Er entwickelte das bekannte Programm der Liga, setzte auseinander, daß dieselbe die Jugend an die Erfüllung „der Pflicht“ gewöhnen wolle, und trank schließlich auf die „Hoffnung“. Nachdem nun der Bürgermeister gesprochen, ergriff auch der Minister wieder das Wort: Er sei nach Angoulême gekommen, weil die Regierung den Republikanern, die so wacker für die Freiheit gekämpft hätten, sich zu Dank verpflichtet fühle; hoffentlich werde bald die Stunde schlagen für die politische Einheit des Landes.

Petersburg, 12. Mai. Geheimrath Katkow fährt fort, die „Polnische Intrigue“ als die Schürerin der deutschfeindlichen Bestrebungen bloßzustellen. Die von derselben verbreiteten Mittheilungen über einen nahe bevorstehenden Zusammenstoß zwischen Rußland und Deutschland hätten keinen anderen Zweck als den, Rußland zu Zugeständnissen den polnischen Ansprüchen gegenüber behufs Anbahnung einer „Aussöhnung“ zu nöthigen. Was diese Aussöhnung betrifft, so bemerkt Katkow's Organ, die „Moskowskija Wjedomosti“:

Wir sind der Meinung, daß wir aus der Stellung der Polen in Oesterreich für uns manche Lehren ziehen können. Es genügt, wenn wir auf die beständigen, systematischen Unterdrückungen aufmerksam machen, denen die drei Millionen zählende russische Bevölkerung in Galizien, diesem uralten russischen Gebiet, durch die Polen ausgesetzt ist. Wir erinnern nur an den Prozeß im vorigen Jahr in Lemberg und an die Verfolgungen, denen gegenwärtig die griechisch-katholische Kirche ausgesetzt ist und ersehen daraus, in wie weit die Polen fähig sind, sich den Geist der Versöhnung anzueignen und in wie weit sie berufen sind, der Idee (der slawischen Einheit) zu dienen, welche die polnische „Sprawa“ in der russischen Presse zu ihren Gunsten auszubeuten angefangen haben.

In Bezug auf die „St. Petersburgskija Wedomosti“, welches Blatt in der letzten Zeit ganz besonders zu Gunsten einer Aussöhnung mit den Polen thätig ist und Rußland bei jeder Gelegenheit vor den „perfiden“ Anschlägen Deutschlands warnt, meint die „M. W.“:

„Der völlig konfus gemachte Redakteur der „St. Pet. Wed.“ weiß selbst nicht, was er redet. Seinen unzusammenhängenden Reden läßt sich nur entnehmen, daß es der Intrigue bisher gelungen ist, Leute in ihren Netzen zu fangen, die einstmals von dem Gefühl ihrer Nationalität und dem des Patriotismus durchdrungen waren.“

London, 14. Mai. Der Bund der „Unbesieglichen“ soll im Gefängniß von Kilmainham gegründet und eine große Zahl der Mitglieder dort eingeschworen worden sein, als sich in diesem Staatsgefängnisse im Jahre 1881 die „Verdächtigen“ in sicherem Gewahrsam befanden.

In Dublin wurden am Pfingstsonntage tausende von Zettel vertheilt, welche die Namen und Adressen jener Geschworenen enthalten, die in den Prozessen der Mordverschwörer einen auf „Schuldig“ lautenden Wahrspruch abgegeben haben. In einer Nachschrift wird jeder gewarnt, mit diesen Männern zu verkehren, „an denen noch das unschuldige Blut heimgesucht werden müsse, das sie vergossen“.

Der Dynamitverschwörer Dalton, eigentlich John O'Connor, welcher von dem Polizeirichter in London wegen Mangels an Beweisen freigelassen wurde, befindet sich nunmehr in Liverpool in Haft, wo er wegen des unrechtmäßigen Besitzes von Sprengstoffen und wegen der Theilnahme an einer die öffentliche Sicherheit bedrohenden Verschwörung in Untersuchung gezogen wurde.

Provinzielles.

Stettin, 17. Mai. Die Absendung einer vom Absender in rechtswidriger Absicht gefälschten telegraphischen Depesche, deren Inhalt zum Beweise von Rechten oder Rechtsverhältnissen von Erheblichkeit ist, an den Adressaten, an den diese Depesche auch gelangt, ist, nach einem Urtheil der vereinigten Strafsenate des Reichsgerichts, vom 6. März d. J., als Urkundenfälschung zu bestrafen, gleichviel ob der Absender dem Telegraphenbeamten eine von ihm geschriebene Depesche zum Abtelegraphiren übergiebt oder dem Beamten nur mündlich die Depesche aufgiebt und diesem das Niederschreiben derselben überläßt.

— Die Prüfungskommission für die wissenschaftliche Staatsprüfung der Kandidaten des geistlichen Amts für das Jahr 1. April 1883/84, welche die Staatsprüfung in Verbindung mit der theologischen Prüfung abnimmt, ist für die Provinz Pommern aus den Herren Dr. Krummacher, Konsistorialrath, zugleich Vorsitzender der Kommission, Wilhelmi, Konsistorialrath und Militär-Oberpfarrer, Brandt, Konsistorialrath und Schloßprediger, sämmtlich zu Stettin, zusammengesetzt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Aus der Großstadt.“ Schauspiel in 4 Akten. Bellevue: „Die Unglücklichen.“ Lustspiel in 1 Akt. Hierauf: „Bäteker.“ Schwank mit Gesang **in 1 Akt.**

Vermischtes.

— Wie aus Magdeburg telegraphisch gemeldet wird, ist dort heute früh 6 Uhr im Hofe des Kriminalgefängnisses von dem hiesigen Scharfrichter Krauß die Hinrichtung des Raubmörders August Heinrich Ziegler mittelst des Beiles vollzogen worden. Derselbe hatte bekanntlich am 5. Januar d. J. den Rentier Dähne und dessen Wirthschafterin unverehelichte Karoline Sander, ermordet. Die Ankündigung, daß der Kaiser von dem Rechte der Begnadigung keinen Gebrauch zu machen beschlossen habe und daß daher die Vollstreckung des Todesurtheils auf den nächsten Morgen 6 Uhr festgesetzt worden sei, nahm der Delinquent gestern Vormittag mit voller Fassung entgegen. Im Laufe des Nachmittags verlangte Ziegler, seine Frau und Kinder noch einmal zu sehen. Seine Frau kam indeß nicht, sondern nahm Abschied in einem Briefe, den Ziegler mit fester Hand beantwortete. Der Bruder des Verurtheilten führte demselben jedoch dessen 6jährigen Sohn zu. Das Zusammentreffen und der Abschied, den der Delinquent von seinem Bruder und seinem Kinde nahm, waren schmerzlich und sehr bewegt. Heute früh um 5 Uhr nahm Ziegler das heilige Abendmahl. Den Gang zum Schaffot trat er festen Schrittes an und legte, nachdem er der Oberkleider entledigt, den Kopf selbst auf den Richtblock — wenige Sekunden darauf war sein blutiges Verbrechen gesühnt. Während der Exekution läutete das Sterbeglöckchen der Jakobikirche.

— In einem Meeting von Mäßigkeitsfreunden, welches vor Kurzem zu Inverneß in Schottland stattfand, hielt einer der Anwesenden folgende inhaltsschwere Rede: „Meine Freunde! Vor drei Monaten legte ich das Enthaltsamkeitsgelübde ab. (Händeklatschen und Beifallsrufe.) Einen Monat später hatte ich ein Goldstück in der Tasche, was, so viel ich mich erinnere, bei mir nie vorgekommen ist. (Lauter Beifall.) Als wiederum ein Monat verflossen war, hatte ich einen guten Rock auf dem Leibe, wovon früher bei mir nie die Rede war. (Wüthendes Händeklatschen.) Vierzehn Tage nachher, meine Freunde, kaufte ich mir einen Sarg.“ (Die Zuhörer wurden bei dieser Stelle des Vortrags stutzig und machten ernste Gesichter.) „Ihr seid erstaunt, meine Freunde,“ fuhr der Redner fort, „und fragt, aus welchem Grunde ich den Sarg gekauft habe. Ich habe ihn gekauft, weil ich fest davon überzeugt war, daß ich ihn brauchen würde, wenn ich mein Gelübde noch vierzehn Tage länger hielte.“

— (Woher stammt die Sitte der Ohrlöcher?) Eine sonderbare Legende ist, dem Glauben des Moslems nach, die Ursache, daß jede dem Mohamedanismus anhängende Frau es für ihre Pflicht erachtet, Ohrringe zu tragen. Sarah, so berichtet die Ueberlieferung, von Eifersucht ergriffen über den Vorzug, den Abraham der Hagar zu geben schien, schwur einen Eid, die ihr verhaßte Nebenbuhlerin zu verstümmeln. Nicht ruhen und rasten wollte sie, so gelobte sie's bei Allem, was ihr heilig war, bis sie das rosige Gesicht ihrer Dienerin zerfetzt habe. Abraham, welcher den Racheschwur seiner Frau vernommen hatte, that sein Möglichstes, die erbitterte Gattin auf andere Gedanken zu bringen. Lange blieben seine Worte ohne Erfolg. Endlich aber gelang es seinem sanften Zureden, die Ergrimmte zu beruhigen. Sie gab dem Patriarchen das Versprechen, ihren beabsichtigten Racheplan aufzugeben. Was aber konnte geschehen, um dennoch dem einmal ausgesprochenen Gelübde zu genügen? — Nach reiflichem Nachdenken war ein Ausweg gefunden, anstatt das liebliche Antlitz ihrer Dienerin zu zerschneiden, bohrte sie nur zwei Löcher in die rosigen Ohrläppchen derselben. Ob Abraham sich später bewogen gefühlt, diese kleinen Wunden dadurch zu versüßen, daß er Hagar mit kostbaren Ohrringen beschenkte — oder ob Letztere sich dieselben selbst zugelegt, davon erwähnt die Legende nichts. Jedenfalls aber sollen die türkischen Frauen, welche sämmtlich vom siebenten Jahre an Ohrringe tragen, den Gebrauch dieses Schmuckes von der Hagar ableiten, welche als die Mutter Ismaels, des Stammvaters ihres Volkes, von ihnen in hohen Ehren gehalten wird.

— (Ein drolliger Irrthum.) Der Graf von Ségur theilt in seinen Memoiren folgende, für den blinden Gehorsam, welcher in Rußland herrscht, sehr charakteristische Anekdote mit. Sie trug sich unter der Regierung Katharinens II. zu, und der Graf versichert, für die Wahrheit derselben bürgen zu können. — Ein reicher Ausländer, Namens Suderland, war Hofbankier und in Rußland naturalisirt; er stand bei der Kaiserin in großer Gunst. Eines Morgens kündete man ihm an, daß sein Haus von Garden umstellt sei und der Chef der Polizei ihn zu sprechen verlange. — Dieser Mann Namens Reliew, trat mit verstörter Miene bald darauf bei ihm ein und redete ihn folgendermaßen an: „Herr Suderland, zu meinem größten Kummer bin ich von meiner Souveränin mit der Ausführung eines Befehles beauftragt, dessen Strenge mich selbst erschreckt, und ich weiß nicht, durch welches Vergehen Sie sich die Ungnade Ihrer Majestät in so hohem Grade zugezogen haben.“ — „Ich! mein Herr, ich weiß dies ebensowenig,“ antwortete der Bankier. „Nun, wie lautet der Befehl?“ — „Mein Herr, es fehlt mir in der That an Muth, Ihnen denselben mitzutheilen“ — „Habe ich vielleicht das Zutrauen der Kaiserin verloren?“ — „Wenn es nur das wäre, würden Sie mich nicht so bestürzt sehen. Das Vertrauen könnte wiederkommen, eine Stelle wiedergegeben werden.“ — „Nun, soll ich vielleicht in mein Vaterland zurückgeschickt werden?“ — „Das wäre unangenehm für Sie; allein, mit Ihrem Reichthum kann man überall angenehm leben.“ — „Mein Gott, denkt man daran, mich nach Sibirien zu schicken?“ — „Ach! von dort kann man wiederkommen“ — „Mich ins Gefängniß zu werfen?“ — „Auch das kann man wieder verlassen.“ — „Gnade des Himmels, man will mir doch nicht die Knute geben?“ — „Diese Strafe ist schrecklich, aber nicht tödtlich.“ — „Nun,“ sagte der Bankier, „ist mein Leben in Gefahr? Sollte die so gute und milde Kaiserin, welche noch vor zwei Tagen freundlich mit mir sprach . . . . Ich kann es nicht glauben. Ich bitte Sie, sprechen Sie es aus, der Tod ist mir nicht so schrecklich, als dies ängstliche Erwarten.“ — „Nun,“ sprach der Polizeichef mit kläglicher Stimme, „meine gnädige Kaiserin hat mir befohlen, Sie mit Stroh ausstopfen zu lassen.“ — „Mit Stroh ausstopfen zu lassen,“ ruft Suderland aus, den Sprechenden fest anblickend — „nun, da haben Sie entweder den Verstand verloren, oder die Kaiserin ist um den ihrigen gekommen; jedenfalls haben Sie den Befehl nicht empfangen, ohne Ihre Mißbilligung an den Tag zu legen.“ — „Ach, mein armer Freund, ich habe gethan, was ich für gewöhnlich nicht zu thun wage, ich habe mein Erstaunen, meine Ueberraschung blicken lassen, ich wagte unterthänige Gegenvorstellungen, aber meine erhabene Gebieterin zürnte über mein Zaudern, befahl, augenblicklich den Befehl zu vollziehen und fügte die Worte hinzu, welche noch in meinen Ohren klingen: „Vergessen Sie nicht, daß es Ihre Pflicht ist, meine Aufträge pünktlich auszuführen.“ — Es würde unmöglich sein, die Ueberraschung, den Zorn, das Zittern und die Verzweiflung des armen Bankiers zu schildern. Nachdem er seinem Schmerz noch einige Zeit freien Lauf gelassen, sagte ihm der Polizeichef, daß er ihm noch eine Viertelstunde Zeit lasse, um seine Angelegenheiten zu ordnen. — Da nun bittet, beschwört Suderland ihn lange vergeblich, zu erlauben, daß er der Kaiserin ein Billet schreibe. Die obrigkeitliche Person giebt indessen endlich nach, verläßt ihn, wagt aber nicht in den kaiserlichen Palast zu gehen, sondern begiebt sich sogleich zum Grafen Bruce. Dieser hält den Polizeichef für verrückt, er sagt, er solle ihm folgen, begiebt sich eilig zur Kaiserin und erzählt ihr den Fall. Katharina ruft, als sie diese seltsame Geschichte vernimmt, aus: „Gerechter Himmel, wie schauderhaft! Wahrlich, Reliew hat den Kopf verloren. Eilen Sie, Graf, und benehmen Sie meinem armen Bankier den schrecklichen Irrthum.“ — Der Graf eilt fort, kommt wieder und findet zu seinem Erstaunen Katharina laut lachend. „Jetzt eben,“ sagt sie, „habe ich die Veranlassung zu der komisch-tragischen Szene entdeckt; ich hatte seit einigen Jahren einen Lieblingshund, den ich nach einem Engländer, der ihn mir geschenkt hatte, Suderland nannte. Dieser Hund ist vor Kurzem gestorben; ich befahl Reliew, ihn ausstopfen zu lassen, und als er zauderte, ward ich zornig, in der Meinung, er halte diesen Auftrag unter seiner Würde. Das ist die Lösung der Geschichte!“

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 16. Mai. Der hier tagende hansische Geschichtsverein hat die Stadt Goslar zum nächstjährigen Versammlungsort gewählt.

Wien, 16. Mai. Der „Pester Lloyd“ meldet: Kürzlich war der Militär-Attaché der österreichischen Botschaft in Paris, Oberst Bonn, in Wien und erstattete Bericht über die militärische Thätigkeit in Frankreich, die viel intensiver ist, als angesichts der friedlichen europäischen Situation vorauszusetzen ist. Frankreich steht im Begriffe, in unauffälliger Weise auf einem Umwege seinen Truppenstand, der schon heute im Frieden und Kriege höher als jener Deutschlands ist, noch zu vermehren. Der vom Kriegsminister dem Parlamente vorgelegte Entwurf zur Neugestaltung der Kolonial-Armee läuft praktisch auf eine Vermehrung des Heeres um $46\frac{1}{2}$ Bataillone und 18 Eskadrons hinaus, zudem wird nach der neuen Organisation ein Theil der Kolonialarmee in den überseeischen Besitzungen garnisoniren, während der andere Theil in Frankreich verbleibt und gegebenen Falles eine Verstärkung der europäischen Feldarmee bilden wird.

Wien, 16. Mai. Der „N. Fr. Pr.“ wird aus Paris vom gestrigen Tage telegraphirt, daß daselbst Verhaftungen von Anarchisten stattgefunden haben, welche in den Kasernen aufrührerische, zum Ungehorsam auffordernde Schriften vertheilten.

Pest, 16. Mai. Das amtliche Blatt veröffentlicht die Ernennung des Professors Kautz zum Vize-Gouverneur der österreichisch-ungarischen Bank und zum Präsidenten der Pester Direktion derselben.

Kopenhagen, 15. Mai. Es verlautet, der König beabsichtige Ende Mai oder Anfang Juni sich nach Wiesbaden zu begeben.

Petersburg, 16. Mai. Gestern Mittag fand die Beisetzung des verstorbenen Reichskanzlers Fürsten Gortschakoff in der Familiengruft im Sergiuskloster statt. Gegenwärtig waren: der Kaiser, mehrere Mitglieder des Kaiserhauses, der Minister des Auswärtigen, v. Giers, und andere höhere Beamte des auswärtigen Amtes, die Botschafter Fürst Lobanoff-Rostowski, v. Saburoff, v. Nelidoff, die gewesenen Botschafter Graf Ignatjeff, v. Oubril und v. Nowikoff und die Verwandten des Verstorbenen. Vom diplomatischen Korps waren anwesend: der deutsche Botschafter Generallieutenant v. Schweinitz, der deutsche Militärattaché Generallieutenant von Werder, und die Gesandten Schwedens und Dänemarks. Reden wurden nicht gehalten. Der Kaiser warf die erste Hand voll Erde auf den Sarg.

Gestern ist die Krönungskommission mit ihrem Präsidenten, Grafen Pahlen, und das gesammte Zeremonialamt nach Moskau abgegangen.

Zufolge diesbezüglicher Entschließung des Ministerkomitees ist allerhöchst anbefohlen worden, während des Krönungstages und während der beiden darauf folgenden Tage diejenigen Behörden in Petersburg und Moskau ruhen zu lassen, welche dadurch keine Geschäftsstörung erleiden.

Die Königin von Griechenland ist gestern hier eingetroffen.

Kronstadt, 15. Mai. Die Schifffahrt ist eröffnet; zwei englische Dampfer sind heute Abend hier eingetroffen. Das Zollamt hat die Flagge aufgehißt.

Rom, 16. Mai. Dem „Moniteur de Rome“ zufolge findet das nächste Konsistorium Ende Juni statt.